Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 97 (1988)
Heft: 8-9

Artikel: Schule der Strasse : Arbeit mit Strassenkindern in Paraguay
Autor: Glauser, Benno / Wenger, Vreni
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975916

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arbeit mit Strassenkindern in Paraguay

Schule der Strasse

Vierzig Millionen Strassenkinder gibt es nach Schätzungen internationaler Organisationen gegenwärtig auf der Welt. Viele leben in lateinamerikanischen Grossstädten, beispielsweise in Asuncion, der Hauptstadt von Paraguay, wo das Schweizerische Rote Kreuz die Institution «Callescuela» unterstützt. Sie hilft den Strassenkindern, sich in ihrer Situation besser zurechtzufinden.

Von Benno Glauser und Vreni Wenger

Anibal ist 14 Jahre alt. Er arbeitet Tag für Tag, auch sonntags, auf dem Engrosmarkt von Asuncion. Er trägt die beladenen Einkaufstaschen von Hausfrauen, dazwischen ist er auch Parkwächter. Sein Verdienst, den er jeden Abend nach Hause bringt, sind Trinkgelder aus diesen Arbeiten. Anibal kommt aus einem Elendsviertel, das «Villa Hule» genannt wird. Hule bedeutet Plastikplane; die meisten Hütten sind aus Plastik. Im einzigen Wohnraum bei Anibal zu Hause leben fünf bis sechs Personen: seine fast völlig gelähmte Mutter und vier Geschwister zwischen 8 und 17 Jahren. Der Vater ist gestorben, der Stiefvater hat die Familie vor einigen Jahren verlassen. Anibal ist im Moment das einzige Familienmitglied, das etwas verdient. Auf seinen jungen Schultern trägt er schon seit Jahren die Last und die Verantwortung für das Überleben seiner Angehörigen. Er hat die obligatorische Schulpflicht bis zum 4. Schuljahr absolviert; seither muss er ganztags arbeiten.

Eine wirtschaftliche Notwendigkeit

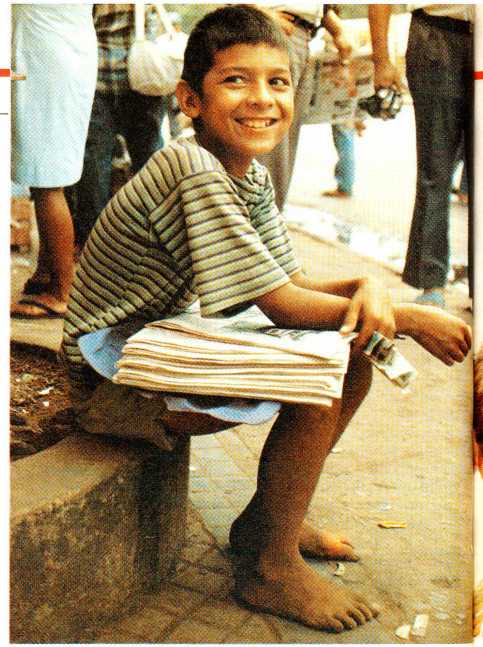
In Asuncion und den umliegenden Gemeinden, wo insgesamt 850000 Einwohner leben, gibt es zwischen 15000 und 20000 Kinder, die, wie Anibal, auf der Strasse arbeiten; auf 100 Knaben kommen dabei etwa 12 Mädchen. Sie sind zwischen 8 und 16 Jahren alt, vereinzelt sind aber auch schon Vier- bis Achtjährige darunter.

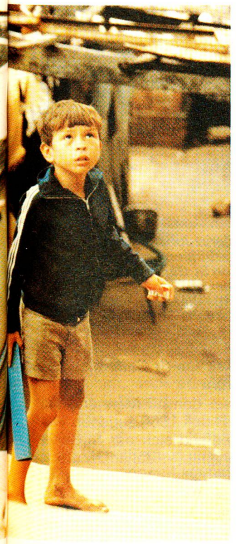
Die Mehrzahl der Strassenkinder arbeitet zwischen vier und acht Stunden pro Tag, und zwar unter extrem ungesunden und teilweise gefährlichen Bedingungen. Sie sind als Zeitungsjunge, Strassenverkäufer, Schuhputzer, Lasten- und Einkaufstaschenträger auf den Märkten unterwegs, sie putzen an Kreuzungen mit Verkehrsampeln Autoscheiben, sie bewachen parkierte Autos, suchen in Abfalleimern nach brauchbaren Abfällen zum Essen oder zum Verkaufen oder betteln ganz einfach. Der Verdienst beträgt rund einen Dollar pro Tag. Vier Fünftel der Strassenkinder bringen das Geld nach Hause. Etwa ein Fünftel der Familien, deren Kinder auf der Strasse arbeiten, könnten ohne das Einkommen der Kinder kaum überleben. In einem Drittel dieser Familien ist das Kindereinkommen die einzige Verdienstquelle überhaupt.

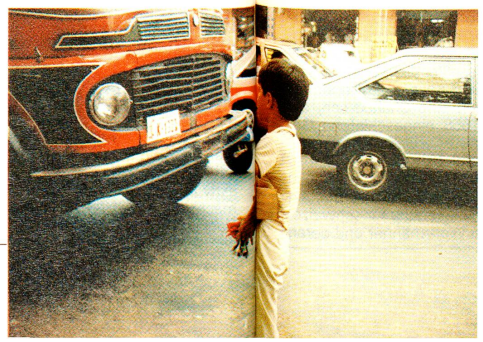
Die Trennung von der Familie ist oft vorprogrammiert

Mehrere Millionen Strassenkinder auf der Welt arbeiten nicht nur auf der Strasse, sondern leben auch dort. In Asuncion sind es etwa 400, darunter mehrere Sieben- und Achtjährige. Die meisten haben den Kontakt zu ihren Familien abgebrochen – wie das Celestino vermutlich bald tun wird.

Der 11jährige Celestino ist eher klein für sein Alter. Zusammen mit kleineren Geschwistern lebt er bei seiner Mutter und seinem Stiefvater weit ausserhalb des Stadtzentrums in einem Elendsquartier. Als Zeitungsverkäufer muss er ein geregeltes Leben führen: vormittags arbeitet er, nachmittags geht er zur Schule, abends macht er Hausaufgaben. Jeden Morgen steht er um 5 Uhr auf, und eine Stunde später nimmt er seine 30 Zeitungsexemplare zum Verkauf in Empfang. Sein «Revier» liegt in der Nähe des Bahnhofs von Asuncion. Der Zeitungsverteiler vertraut ihm nur, weil er pünktlich ist und täglich seine Identitätskarte als Pfand hinterlässt. Vor kurzem wurde Celestino nach einer Streiterei unter Strassenkindern von der Polizei 24 Stunden lang festgehalten. Anschliessend getraute er sich mehrere Tage lang nicht mehr nach Hause. Die Abwesenheit und der Verdienstausfall brachten ihm Vorwürfe und Schläge seiner Mutter ein, die von der Situation völlig überfordert ist. Es wird nicht mehr lange dauern, bis sich Celestino von der Familie abwendet und auf der Strasse zu leben beginnt.

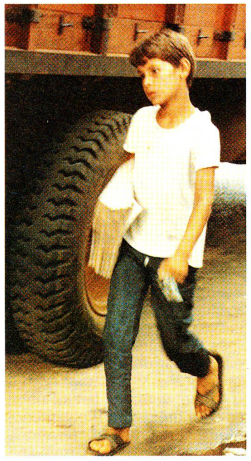






Mit 10 Jahren völlig auf sich selbst gestellt

Mauro, von den Mitgliedern seiner Kinderbande auch «negro-i», kleiner Schwarzer, genannt, tut dies schon lange. Er dürfte etwa 10 Jahre alt sein. Seine Familie ist unbekannt. In den letzten Monaten ist Mauro beinahe 30mal von der Polizei mitgenommen und für Stunden oder Tage festgehalten worden – wegen eines kleinen Diebstahles, weil er zerlumpt war oder weil er mit seinen Kollegen in Streit geraten war und zuviel Lärm verursacht hatte. Zweimal wurde er sogar von der Polizeistation ins Jugendgefängnis gebracht. Wenn man ihn auf die Überfälle auf andere Strassenkinder und sein unsolidarisches Verhalten gegenüber Schicksalsgenossen anspricht, zuckt er die Schultern und beruft sich auf «el destino», das schicksalshafte Pech von Strassenkindern. Mauro hat mit seinen 10 Jahren bereits Erfahrungen mit Homosexuellen gemacht. Manchmal lässt er sich auch dafür bezahlen. Er raucht viel, und er geht oft ins Porno-Kino. Wenn er in die Kontaktstelle von Callescuela kommt, kann man ihn etwa beobachten, wie er, eine Zigarette im Mundwinkel, versunken mit einem Spielzeuglastwagen spielt.



Unsere Bilder wurden von der schwedischen Filmerin Marianne Ahrne in den Strassen von Asuncion aufgenommen. Sie sprechen für sich. Wir verzichten deshalb für einmal auf die Legenden.

Täglicher Überlebenskampf

Der Begriff «Callescuela» setzt sich aus calle = Strasse und escuela = Schule zusammen, bedeutet also soviel wie Schule auf der Strasse oder Strassenschule. Die im vergangenen Jahr gegründete Institution will die Kinder nicht von der Strasse holen. Angesichts einer wirtschaftlichen Situation, die viele Familien zwingt, die Kinder zur Arbeit zu schicken, wenn die Familie überleben soll, will sie die Strassenkinder vielmehr in ihrem täglichen Leben begleiten und sie besser für ihren Überlebenskampf wappnen. Sie möchte ihnen – und auch ihren Familien – aber auch bewusst machen, weshalb sie ein solches Leben führen müssen, damit sie später vielleicht in der Lage sind, an ihrem Schicksal etwas zu ändern.

Bitte umblättern

AUSLAND

Eine eigene, beschränkte Wirklichkeit...

Wer schon Gelegenheit hatte, Strassenkinder in Grossstädten der Dritten Welt zu beobachten, hat bestimmt mit Überraschung und Erstaunen festgestellt, mit welcher Sicherheit sich diese Zehn-, Zwölf-, manchmal aber auch erst Achtjährigen in ihrem Lebens- und Arbeitsbereich bewegen. Auf den ersten Blick gleichen sie kleingeratenen Erwachsenen, die sich scheinbar in allen Lebenslagen zurechtfinden und zu verteidigen wissen. Diese Unabhängigkeit und die fast an Arroganz grenzende Selbstsicherheit, mit der sie in ihrem Milieu auftreten, haben die Strassenkinder im Überlebenskampf erworben, dem sie täglich ausgesetzt sind. Welche Arbeit bringt mehr ein? An welcher Strassenecke verdient man mehr und zu welcher Tageszeit? Mit wem kann man zusammenarbeiten, und wem geht man besser aus dem Weg? Arbeitet man besser unabhängig, statt bei einem Patron? Wer behandelt einen als Arbeitgeber gut, und wer nicht? Wo kann man übernachten? In welchen Hauseingängen? Wie macht man sich rasch aus dem Staub, wenn die Polizei auftaucht? Wie und wo kann man sich möglichst billig etwas Gutes zu essen beschaffen? Und wo kann man ohne grosses Risiko etwas stehlen?

Benno Glauser, einer der Autoren dieses Beitrags, lebt seit 14 Jahren in Lateinamerika, davon seit 11 Jahren in Paraguay. Als Delegierter des SRK von 1977 bis 1982 hat er verschiedene Entwicklungsprogramme in Paraguay und Bolivien koordiniert und begleitet. Er ist einer der Initianten von Callescuela.

Das sind alles Fragen, die sich täglich stellen. Sie bewirken, dass die Strassenkinder lernen, sich in ihrer eigenen, engen, beschränkten Wirklichkeit wie ein Fisch im Wasser zu bewegen. Was sie lernen, versperrt ihnen aber gleichzeitig den Zugang zu einer anderen, besseren Realität. Sie sind Gefangene ihrer Wirklichkeit. Selbst wenn sie Zugang zu einem besseren Leben hätten, könnten sie damit nichts anfangen. In ihrem Leben muss man stehlen, um überhaupt überleben zu können. In ihrem Leben ist Freundschaft und Solidarität gefährlich, weil man sich dabei öffnen muss und dadurch in einer aggressiven und auf Ausnützung ausgerichteten Welt ungeschützt ist. In ihrem Leben kann «teilen» und «anderen helfen» zur Folge haben, dass man selbst Hunger leidet. Jemandem vertrauen, nachgeben, vor sich hin träumen darf man in diesem Leben nicht. Die Folge davon kann Verfolgung sein oder Schläge oder Probleme mit der Polizei oder auch der Tod unter den Rädern eines Lastwagens.

...und eine mögliche Öffnung

Hier, direkt auf der Strasse, setzt die Callescuela an. Sie sucht die Kinder an ihrem Arbeitsort auf und bietet ihnen konkrete Hilfe bei der Lösung täglicher Probleme an, zum Beispiel bei der Beschaffung einer Identitätskarte, die polizeiliche Willkür verhindert. Sie versucht die Kinder aber auch zu lehren, wie man bei kleineren oder grösseren Problemen eigene Erfahrungen anwendet. In kleinen Gruppen schneidet sie sodann bestimmte Fragen an, beispielsweise Arbeit, Geld, Erfahrungen bei Festnahmen, ansteckende Krankheiten oder Solidarität unter den Strassenkindern. In der Kontaktstelle schliesslich versucht sie durch gemeinsame Tätigkeiten den Gemeinschaftssinn der Kinder zu fördern.

Zu Beginn vor einigen Jahren wurde die Arbeit mit Strassenkindern eher zurückhaltend verfolgt. Heute beschäftigt Callescuela acht Mitarbeiter. Vier Mitarbeiter haben ein Buch über die Situation der Strassenkinder* geschrieben, das nicht nur in Paraguay, sondern auch international Aufmerksamkeit findet, so beim Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen Unicef und bei zahlreichen privaten Hilfswerken in Lateinamerika und Europa. Das Schweizerische Rote Kreuz unterstützt Callescuela seit 1985. □

* «En la calle – Menores trabajadores de la calle en Asuncion» von Basilica Espinola, Benno Glauser, Rosa Maria Ortiz und Susana Ortiz de Carrizosa. Das in spanischer Sprache geschriebene Buch kann zum Preis von 17 Franken bestellt werden bei A. Glauser, Blümlisalpstrasse 23, 3601 Thun.

GESCHICHTE

Sektion St.Gallen: kein leichter Start

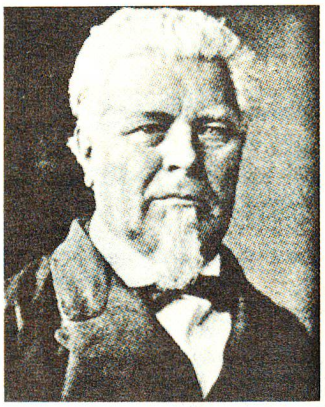
Wenig Begeisterung für den «Hülfsverein»

Als 1866 in Bern der «Hülfsverein für schweizerische Wehrmänner und deren Familien» – das spätere Schweizerische Rote Kreuz – gegründet wurde, wurde gleichzeitig auch die Bildung von kantonalen Sektionen angeregt. Die Empfehlung stiess aber weder bei den Behörden noch in philanthropischen Kreisen auf grosses Interesse. Der harzige Start der Sektion St.Gallen steht dafür als Beispiel.

Von Enrico Valsangiacomo

Erinnern wir uns zunächst einiger Fakten: Am 29. Oktober 1863 verabschiedete die Internationale Konferenz von Genf eine Reihe von Resolutionen, deren erste die Gründung von nationalen Komitees in allen Ländern vorsah – Vorläufer der späteren nationalen Rotkreuzgesellschaften. Am 22. August 1864 wurde das erste Genfer Abkommen «zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der bewaffneten Kräfte im Felde» abgeschlossen. Zwischen Dezember 1863 und Juni 1866 entstanden in Europa und in den USA nicht weniger als 17 nationale Komitees.

In der Schweiz dauerte es länger. Am 17. Juli 1866, während der Sommersession der eidgenössischen Räte, versammelten sich im Ständeratssaal auf Einladung von Bundesrat Dubs und General Dufour die Vertreter der Kantone, um den «Hülfsverein für schweizerische Wehrmänner und deren Familien» zu gründen. «Den anwesenden Mitgliedern jedes Cantons wurde dabei die Aufgabe ertheilt, beförderlichst für die Bildung von cantonalen Sectionen zu sorgen, die sich dem Centralverein als Filialen anzuschliessen hätten», lesen wir später bei Johann-Ulrich Hilty, dem ersten Präsidenten der Sektion St.Gallen, von dem noch die Rede sein wird.



Ständerat Johann-Matthis Hungerbühler, der Gründer der Sektion St.Gallen des «Hülfsvereins».
(Bild aus Dierauer, «Geschichte des Kantons St.Gallen»)

Die Sektion St.Gallen entsteht

Unter den 40 Männern, die am 17. Juli 1866 zugegen waren, befand sich der St.Galler Nationalrat Johann-Matthis Hungerbühler (1805–1884). Er genoss im Kanton hohes Ansehen, war ein gewiefter Politiker (mehrmals hintereinander war er Ständerat) und ein bekannter Philanthrop. Hungerbühler machte sich unverzüglich daran, die Berner Beschlüsse in die Tat umzusetzen, und zwar um so lieber, als er darin eine Chance sah, die seit 1858 eingeschlafene Gemeinnützige Gesellschaft wiederzubeleben. «Der Anstoss zu neuer Thätigkeit kam von Aussen durch die Gründung des Hülfsvereins für schweizerische Wehrmänner und deren